



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

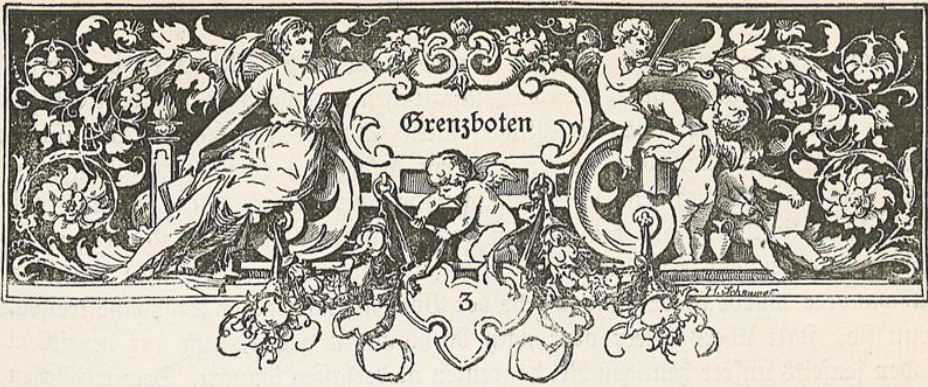
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem Deutschrussen: Deutschland und das Slawentum : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutschland und das Slawentum

Von einem Deutschrussen

(Schluß)



Es ist wohl berechtigt, wenn die russische Presse unter Hinweis auf die angeführten Ziffern des Landzuwachses schmunzelnd meinte, das sei doch ein weiser Hausvater, der so auf Jahrhunderte hinaus gesorgt habe, daß seine Nachkommen keinen Mangel an Raum leiden könnten. Durchaus verkehrt ist dagegen der ebenfalls oft laut werdende Vorwurf der russischen Presse, Deutschland sei ein erobernder, ja ein ländergieriger Staat. Während Moskau einen Weltteil an sich brachte, hat Deutschland an Gebiet verloren, erheblich verloren. Wir sind von einer schmachlichen Bescheidenheit in dieser Hinsicht gewesen in der Zeit unsrer Schwäche, und sind es noch heute bei all unsrer Stärke. Wollten und könnten wir erobern, wie Rußland seit Jahrhunderten ohne Unterbrechung erobert, so könnten wir im Laufe von zwei Jahren die Grenzen von Deutschland um ein zweites Deutschland erweitern. Das großrussische Volk, das an Zahl kaum die Bevölkerung Deutschlands übertrifft, hat ein über vierzigmal größeres Gebiet in Besitz genommen, als Deutschland ist, und damit sich eine unerschöpfliche Möglichkeit der politischen, nationalen und wirtschaftlichen Entwicklung eröffnet. Es strebt unausgesetzt nach einer engen Vereinigung mit Kleinrussen, Serben, Balkanlawen, Tschechen, während wir niemals auch nur den Versuch gemacht haben, die Germanen Skandinaviens, Dänemarks, Hollands, Englands für gemeinsame nationale Interessen zusammenzuschließen. Das Russentum hat bisher nicht die Fähigkeit gehabt, fremde Stämme von höherer europäischer Kultur mit sich zu verschmelzen. Alle Versuche, die von Europa losgerissenen westlichen Provinzen in das russische Volkstum aufgehen zu machen, zu russifizieren, sind mißlungen. Umgekehrt

Grenzboten I 1889

aber schreitet die nationale russische Ausdehnung nach Osten hin, die Russifizierung zwischen der Wolga, dem mittelasiatischen Hochgebirge und dem Stillen Ozean erfolgreich vor und verschlingt einen Stamm finnischer, kaukasischer, mongolischer Rasse nach dem andern. Hierin drückt sich eine große kolonistische Kraft aus, die freilich sehr wesentlich genährt wird durch den Umstand, daß die Kolonisation stets auf dem Boden des russischen Staates und in geographischem Zusammenhange mit dem Mutterlande vor sich geht. Unfre deutschen Auswanderer würde sicher nicht so sehr der Vorwurf nationaler Schwäche treffen, wenn sie, statt übers Meer oder nach Rußland zu gehen, sich auf deutschem Boden jenseits unsrer heutigen Reichsgrenzen niederlassen könnten. Dem russischen Kolonisten schreiten voraus der russische Offizier und der russische Beamte, der Kolonist findet überall bereits seine gewohnten, wenn auch noch so schlechten staatlichen Stützen und Gewalten vor; der deutsche Kolonist findet bis heute nirgends in der Welt solche Stützen und Gewalten. Denn unfre heutigen Kolonien sind keine Länder für eigentliche Kolonisation, wie halb Rußland es für den Russen ist, und kommen daher hier nicht in Betracht. In früheren Jahrhunderten haben die Russen allerdings auch außerhalb der Grenzen ihres moskowitischen Staatswesens kolonisiert; diese Kolonisation der Kosaken jedoch war meist unfreiwillig, sie ging aus der Not und Verfolgung in der Heimat hervor und ergoß sich in unbewohnte Gebiete oder über wilde, weiche Naturvölker. Vor Stämmen von härterem Charakter oder höherer Bildung sind die Russen stets zurückgewichen, auch wo der russische Staat erobernd vorausgeschritten war. Wo ausnahmsweise eine russische Kolonie sich in ein fremdes Volkstum verirrte, wie in Preußen, in den Ostseeprovinzen, in Polen-Litauen, da zeigte sie Ausdauer in Sprache, Sitte, Religion, kurz in den Grundelementen des Volkslebens, aber geringe Kulturentwicklung. Alle Versuche der Regierung, gegen Westen hin zu kolonisieren, russische Bevölkerung in Polen, Litauen, den Ostseeprovinzen vorzuschieben, sind mißlungen. Weder der russische Edelmann, noch der Bauer geht freiwillig in diese Gebiete, nur der wandernde Händler durchstreift sie, und der ebenso wandernde, wechselnde Pope, Beamte oder Soldat. Daher ist eine wirkliche Assimilierung, ein Berrussen dieser Länder nicht gelungen und wird voraussichtlich auch nicht gelingen. Wohl aber kann hier die fremde Volkskraft zerstört, mit Aufopferung der vorhandenen Kultur allmählich die Kraft des Widerstandes gebrochen werden. Das aber ist das Unterscheidende zwischen der Handlungsweise des Kulturstaates und des rohen Gewaltstaates, daß jener die Kultur in jeder Form achtet, dieser aber nicht. Wir haben uns bisher gehütet, in Elsaß-Lothringen französische Kultur zu zerstören, wir fördern die Kultur bei uns durch Verdeutschung Posen; Rußland zerstört unbedenklich die fremde Kultur, um das fremde Volkstum zu zerstören, ihm steht die staatliche Herrschaft, die nationale Gewalt über der Kultur, über dem Wohle von Unterthanen und Provinzen. Hier an der Grenze

nach Europa hin führt den Kampf nicht das russische Volk, sondern der Staat. Das russische Element vermag hier nicht Boden zu fassen; aber der Staat sucht seit Jahrzehnten die soziale und Kulturführung den ruthenischen, polnischen und deutschen Händen zu entreißen und durch die Herrschaft russischen Beamtentums zu ersetzen. Vermag das Russentum diese Länder nicht zu gewinnen, so soll sie wenigstens auch kein anderes Kulturvolk leiten, beherrschen. Der Besitz dieser Länder ist in nationalem Sinne zum Teil eine noch offene Frage, und je mehr sich Rußland gegensätzlich zu Europa stellt, um so deutlicher tritt auch an die Polen, den in diesen Ländern stärksten Stamm, die Frage heran, ob sie ihre Zukunft von russischem oder europäischem Geiste wollen beherrschen lassen, d. h. in diesem Falle, ob sie russischem oder deutschem Geiste folgen wollen; der deutsche ist vermöge der geographischen Verhältnisse der für sie gegebene Träger europäischer Kultur.

Hier, auf dem russischen Gebiete zwischen Ostsee und Donau, kämpft der russische Staat seit etwa einem Vierteljahrhundert mit Ausbietung großer Kraft und großer Rücksichtslosigkeit gegen alles an, was ihm jetzt oder in Zukunft als ein Verbündeter Europas, europäischer Interessen, insbesondere als ein künftiger Verbündeter Deutschlands erscheint. Von der oben erwähnten Überzeugung ausgehend, daß Deutschland seine Macht gebrauchen werde zur Ausdehnung auf Kosten Rußlands, sucht Rußland sein westliches Glacis klar zu machen. Es befindet sich in voller Kriegsvorbereitung. Nur so lassen sich viele, sonst sinnlose, diese Provinzen schwer schädigende Maßregeln erklären, wie z. B. die gewaltsame Verdrängung der Polen und der Fremden aus der Industrie und der Landwirtschaft, aus städtischem und ländlichem Besitz und Gewerbe, die Entfernung der polnischen Offiziere aus dem Westen, die Zerstörung der als gut, zum Teil musterhaft anerkannten Zustände in den Ostseeprovinzen u. a. m. Ein mit Vernunft regierter Staat, der nicht auf einer Linie mit der Türkei oder Persien steht, könnte sonst nicht in der Weise, wie es in Rußland geschieht, die materielle und geistige Entwicklung großer Provinzen vernachlässigen, ja sogar bewußterweise hindern, zerstören. Daß diese Provinzen von der russischen Politik als Glacis gegen die beiden großen westlichen Nachbarn angesehen und behandelt werden, wird auch durch den Umstand bestätigt, daß Finnland eine völlig abweichende Behandlung erfährt, doch nur deshalb, weil man den schwächeren schwedischen Nachbar nicht glauben fürchten zu müssen.

Dazu kommen nun die unmittelbar militärischen Vorbereitungen zu einem künftigen Kampfe gegen die verbündeten Kaiserreiche: die eifrigen Festungsbauten, die Vervollständigung des strategischen Bahnnetzes, das fortgesetzte Aufammeln der russischen Streitkräfte an der Westgrenze, die rasche Förderung der Seemacht auf dem Schwarzen Meere, die bedrohende Stellung gegen die Türkei in Vorderasien und Persien. Alles dieses hätte einen weniger feind-

seligen Charakter ohne jenes in den Ostseeprovinzen, Littauen, Polen, Ruthenien befolgte politische System und ohne den tobenden Kampf der Nationalitäten in Böhmen, Galizien, Mähren, Serbien, Kroatien, Rumänien, Bulgarien u. s. w. Übersehaut man jedoch diesen weit in südwestlichem Bogen ausgespannten Kampfplatz mit seinem starken Kontingent an russischen offiziellen Streitmitteln, dahinter das Glacis der geknebelten und mißhandelten Westgebiete Rußlands, endlich die Vereinigung fast der gesamten russischen Heeresmacht auf der Sehne eben jenes Bogens, der den nationalen Kampfplatz des Slawentums in Österreich und den Donauländern heute bezeichnet, so wird man den Ernst der Sache erkennen.

Und noch ein Umstand verwickelt diese Lage. Die beiden Kaiserreiche werden konstitutionell und besonders Österreich in hohem Maße parlamentarisch-freiheitlich regiert. Das Zarenreich ist absolut einem einheitlichen Willen unterworfen. In Dingen des staatlichen Lebens, wo es auf Nachdruck, auf Ausübung von rücksichtsloser Kraft, auf Kampf nach außen ankommt, da ist der absolute Staat weitaus im Vorteil. Eine auf Eroberung, auf gewaltsame Ausdehnung der Staatsgrenzen gestellte Politik verträgt ebenso schlecht, wie der offene Krieg, eine durch Parlament und Öffentlichkeit gelähmte Leitung. Jedes kräftige, im Wachstum begriffene Volk muß aber den Kampf ums Dasein so gut wie der Einzelmann kämpfen, muß in irgend einer Form auf Eroberung ausgehen. Welche Mühe hat es bei uns gekostet, um die Maßregeln durchzusetzen, die nötig waren zur Sicherung unsrer polnischen Landesteile gegen künftige Verirrungen und Wirrnisse polnischer Politik! Daß Preußen hundert Millionen Mark zum freien, ungezwungenen Ankauf polnischer Güter in Posen hergab, wurde als eine Gewaltthat verschrien, ärger als die vielen wirklichen Gewaltthaten, mit denen Rußland die Polen bedrängt. Dort werden in aller Stille mit einem Federstrich Verordnungen erlassen, bei denen unter Mißachtung aller privaten Rechte einzig und allein der politische Zweck maßgebend ist, während Rücksichten aller Art in Deutschland, in Österreich jede politische Handlung erschweren, die nicht in dem vorgezeichneten Rahmen des verfassungsmäßigen Lebens verläuft. In Rußland liegt der Staatsfädel stets offen für Ausgaben zur Unterstützung russischer Partisanen in fremden Ländern, zur Agitation gegen König Karl oder König Milan oder den Fürsten von Bulgarien, oder auch zur Stärkung der russischen Parteien in Böhmen, Mähren, Montenegro, zur Erziehung und Versorgung von Slawen aller Länder Europas. Welche Schwierigkeiten hätte der deutsche Kanzler trotz des ihn tragenden großen Vertrauens zu überwinden, wenn er ähnliche politische Ziele mit staatlichen Mitteln verfolgen wollte! Man stelle sich z. B. vor, daß Deutschland einen Staat in sich schloße, der ebenso russisch wäre, wie die russischen Ostseeprovinzen deutsch sind. Man denke, Posen wäre von polnischen Bauern und durchaus russischen Gutsbesitzern bewohnt, seine Städte von russischen

Bürgern, seine Schulen, Verwaltungen, alle öffentlichen Einrichtungen russisch nach Ursprung und Sprache, das Land ein alter russischer Staat, von Preußen erobert, die herrschende Kirche wäre die russisch-morgenländische. Wie sähe es dann wohl heute in Posen aus? Würde das Land nicht von Agitatoren wimmeln, wäre nicht jeder Pope ein Agitator für die Revolution, flössen nicht Millionen aus Petersburg zur Unterstützung der heiligen Sache der Befreiung russischer Brüder vom deutschen Joch, ja hätte Rußland nicht längst zum Schwert gegriffen für solche heilige Sache? In einem solchen Posen die Russen in der Weise von der preußischen Regierung mißhandelt, wie die Deutschen der Ostseeprovinzen heute von der russischen Regierung mißhandelt werden, und ganz Rußland läge im Fieber, der friedliebendste Zar müßte sofort den Krieg beginnen, es wäre an kein Halten zu denken. Jeder Russe aus Posen gälte als heiliger Märtyrer und fände in Rußland offene Arme und Beutel. Solcher energische nationale Gemeinnille durchdringt das russische Volk und vermehrt gewaltig die Stärke, den Vorzug, deren sich der russische Absolutismus an sich schon vor den beschränkten Monarchien des Westens in dem nationalen äußern Kampfe erfreut. Unser an sich schwächliches nationales Bewußtsein wird außerdem täglich in Presse und Parlamenten verwundet, geschwächt; es ist blutarm zum Erbarmen und wird nur gelegentlich durch eine tüchtige Portion Eisen in Gestalt von fremden Säbelklingen am Leben erhalten. Wie sanft und bescheiden treten bei uns solche Versuche nationaler Selbsthilfe, wie der deutsche Schulverein auf, wenn man ihn mit den slawischen Wohltätigkeitsvereinen Rußlands vergleicht! Oder wie lammfromm erscheint der Gustav-Adolf-Verein gegenüber den vom Staat und der höchsten Gesellschaft Rußlands unterstützten russisch-orthodoxen „Brüderschaften“ oder gegenüber der von der höchsten russischen Kirchenbehörde geleiteten religiösen Propaganda der slawischen Welt! Wie viele österreichische Gulden oder deutsche Mark haben sich wohl schon über die russische Grenze gewagt, um dort drüben deutsche Kirchen oder Schulen zu bauen oder zu fördern? Und wie viele Millionen Rubel flossen von Rußland her in slawische Kirchen- und Schulkassen zur Förderung der russisch-slawischen Sache zwischen Prag und dem Schwarzen Meere! Und wie könnte es auch anders sein bei der religiösen Zerrissenheit der germanischen Welt! Die deutschen Protestanten haben kein gemeinsames Oberhaupt in unsrer Zeit, und das Oberhaupt der deutschen Katholiken ist nicht deutsch! Kaiser Wilhelm der Alte fühlte sich in gewissen Grenzen noch als Schirmherr des Protestantismus; in dem alten Preußen konnte eine solche Tradition Wurzel fassen. Der neue deutsche Kaiser hat diese Erbschaft nicht angetreten, kann als Herr über 16 Millionen Katholiken nicht so frei, wie es der König von Preußen vordem konnte, oberster Schirmherr des Protestantismus, und als protestantischer Fürst noch weniger oberster weltlicher Schirmherr des Katholizismus sein. Und schwerlich wird sich in dieser Sache

der Kaiser von Deutschland dauernd von dem Könige von Preußen so weit trennen lassen, daß jene junge, preußische Tradition sich weiter auswachsen könnte; schwerlich können wir noch hoffen, einen kirchlichen Schirmherrn der germanischen Völker zu bekommen, weil wir keinen nationalen Schirmherrn der deutschen Stämme haben; schwerlich werden wir auch nur erleben, daß der deutsche Protestantismus zu einer in sich geschlossenen, nach außen sichtbaren und streitbaren Organisation gelange. Wollen wir uns der Hoffnung hingeben, daß noch zu rechter Zeit Katholiken wie Protestanten so weit in ihrem Nationalgefühl erstarken werden, um zu allererst für den Volksgenossen, dann erst für den Glaubensgenossen einzustehen, wollen wir warten, bis in nationalen Hauptfragen das Glaubensbekenntnis keine Stimme mehr hat: es dürfte dann leicht zu spät sein.

Zar Alexander III. hat oft erklärt, daß er kein kriegerischer Herrscher sei. Trotzdem hat es nicht an ihm gelegen, wenn bisher ein Kampf mit England, selbst mit Deutschland-Österreich vermieden worden ist. Sein friedlicher, humaner Vater wurde in den Krieg von 1876 hineingezogen. Alexander III. hat weit mehr Ähnlichkeit mit seinem Großvater als mit seinem Vater. Und Nikolaus I. war ein echter und vollstümlicher Zar, wie es auch Alexander III. ist und sein will. Hat man denn schon vergessen, was Zar Nikolaus für Europa war? Hat man vergessen, daß er 1851 die Herrschaft der Welt mit England teilen wollte? Hat man vergessen den Zug Suwarows nach Italien, die Ufaze, durch welche die Revolution sowohl in Schleswig-Holstein, als in Preußen-Olmütz, als in Ungarn niedergeworfen wurde? In allen Münzkabinetten Europas mag man auf der russischen Denkmünze, die den Feldzug in Ungarn verherrlicht, die Umschrift lesen: „Gott ist mit uns, begreift es, ihr Heiden, und unterwerft euch.“ Den russischen Zaren sind wir alle, Katholiken wie Protestanten, Ungarn, Deutsche, Franzosen, kurz alles, was nicht russisch und orthodox ist, „Heiden“! Und bis heute werden jährlich einmal all diese Heiden in den Kirchen Rußlands öffentlich verflucht. Bis heute sagt der russische Bauer, ob er von einem Kriege zwischen Preußen und Österreich, oder zwischen Italien und Österreich, oder zwischen Frankreich und England hört, stets nur: der Preuße, der Österreicher, der Franzose u. s. w. „revoltirt“ (buntujet), d. h. gegen Rußland, gegen den Zar, der Europa in Ordnung hält. Ihm sind alle andern Staaten und Völker Europas heidnische Vasallen des Zaren. Man wird sagen, das sei bäuerische Unbildung. Allein es ist der Geist, der 50 Millionen Russen durchdringt, und daß er nicht weit abweicht von dem Geiste der oberen Klassen in Rußland, haben wir noch jüngst lesen können in der famosen Antwort des Oberprokurators des heiligen Synods, Geheimrat Pobedonoszew, an die Evangelische Allianz in Sachen der protestantischen Kirche Rußlands. Vollkommene Unbildung und maßlose Überhebung waren auch hier vorhanden, und zwar in demselben Sinne, wie in dem

„Buntujet“ des Bauern; und doch redete hier einer der einflußreichsten, wenn nicht der einflußreichste Würdenträger Rußlands nach dem Zaren. Es ist immer noch der Standpunkt eines welterobernden Dschingis-Khan, das stolze Selbstbewußtsein roher, gewalttätiger Massen, der Dünkel von Führern zahlreicher, abgeschlossener und willenloser Naturvölker. Im Auge der Russen revoltiert Österreich gegen den Zaren, indem es sich der Einigung der Südslawen unter dem Zarenzepter widersetzt, und wenn die Stimme des Zaren das Volk zum Zuge gegen die „Heiden“ in Wien aufrufen sollte, so wird man in Rußland dem Rufe heute ebenso zujubeln wie 1876 dem Aufrufe gegen den Türken. Wie sich die Dinge heute in Belgrad und auch in Sofia gestalten haben, kann täglich der Anlaß zu einer Bewegung in der slawischen Welt auftauchen, die stärker werden könnte, als der friedliche Sinn des Zaren ist. Und zuletzt darf man nicht übersehen, daß dieser friedliche Sinn in der Meinung des Zaren selbst eine Grenze hat: alle die eifrigen, vorsichtigen und planmäßigen Zurüstungen und Aufstellungen in der russischen Armee, die eben noch fortdauern, lassen erkennen, daß Rußland seine ganze Macht für den Zeitpunkt in Bereitschaft setzt, wo die Orientfrage nochmals aufgeworfen wird. Sobald in Serbien, Bulgarien, Makedonien die heutige Ordnung der Dinge in gewaltsame Verwirrung gerät, hört jene Friedensliebe auf, dann ist auch der Zar entschlossen, seine Ansprüche mit Waffengewalt geltend zu machen. Jedermann wird heute zugeben, daß dieser Endpunkt der Friedensliebe in nicht gar so weiter Ferne zu liegen scheint. Und dann wird nicht Dr. Rieger, sondern Dr. Gregor Führer der Westslawen sein, welcher in der bereits erwähnten Debatte des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 7. Dezember vorigen Jahres offen erklärte, er bewillige die Stärkung der österreichischen Wehrkraft nicht für den Fall, daß der deutsch-österreichische Bund dessen bedürfte, sondern für den Fall, daß Österreich seines Heeres gegen Deutschland bedürfte.

Erst durch die Betrachtung der Stellung Rußlands zu dem slawisch-deutschen Kampfe erlangt der zu Anfang dieser Erörterung berührte nationale Hader in den österreichischen Kronländern seine volle Beleuchtung für uns. Der Stoß Rußlands ist vor allem gegen Österreich gerichtet. Sollen wir Österreich decken, so muß es ein deutsches Österreich sein. So lange Rußland europäische Großmacht ist und Deutschland seine gegenwärtige Kraft bewahrt, kann es kein slawisches Österreich geben. Ein slawisches Donaureich unter habsburgischer Führung wäre erst denkbar, wenn Rußland bis über den Dnjepr zurückgeworfen und Polen in gewissen Grenzen wieder hergestellt wäre. Der slawische Katholizismus ist kein ausreichendes Fundament für einen österreichischen Kaiserstaat. Unsere Reichspolitik wird ohne Zweifel die Bundestreue heilig halten; aber welche Sicherung auch nur militärischer Art kann uns in einem etwaigen Kampfe mit Rußland ein Österreich bieten, in welchem Staat und Heer von slawischem Geiste beseelt wären? Mit einem deutsch-ungarischen Kulturstaate haben wir

uns verbündet, das war die stille Voraussetzung des Vertrages von 1879; wir könnten nicht Schutzfreundschaft halten mit einem Staate, der unser nationaler Gegner wäre. Dieser unselige Zwiespalt zeigt sich schon jetzt in Österreich selbst, indem unwillkürlich slawische wie auch deutsche Parteiinteressen gegen das deutsch-österreichische Bündnis anrennen. Je stärker und selbstbewußter dort das Slawentum wird, um so deutlicher zeigt es seine Abneigung gegen das Bündnis; um so schlimmer wird auch die Lage der deutschen Parteien und mehrt sich die Zahl derjenigen Deutschen, die nur noch von einer Vereinigung mit Deutschland Rettung erwarten. Das ist ein Prozeß, der uns nur mit der größten Besorgnis erfüllen kann, weil wir eine Stärkung, keine Auflösung Österreichs wünschen.

Es ist unvermeidlich, daß der nationale deutsch-slawische Krieg, in dem wir uns befinden, von Jahr zu Jahr stärker auf das staatliche Verhältnis Einfluß gewinnt. Ja man kann schon von Monat zu Monat die wachsenden Wirkungen dieser Sachlage auf unsre Beziehungen zu Österreich und Rußland verfolgen. Die Lebensbedingungen unsrer nationalen Zukunft liegen vornehmlich im Osten; gegen Westen haben wir dem seit Jahrhunderten sich vollziehenden Abbröckeln deutschen Gebiets Einhalt gethan, können jedoch nicht erwarten, unser nationales Wachstum dorthin auszudehnen. Im Westen muß unsre Thür verschlossen bleiben, im Osten müssen wir sie offen halten. Daher erscheint die steigende Sorge völlig gerechtfertigt, mit der leider bisher nur in engen Kreisen der slawische Ansturm beobachtet wird. Wie ernst man aber diese Sache auch bei uns bereits zu nehmen beginnt, zeigt eine jüngst an die „Kölnischen Zeitung“ gerichtete Zuschrift eines Gliedes des deutschen Schulvereins. Darin heißt es:

Es ist nur zu wahr, wenn in einem Korrespondenzblatt des Schulvereins zu lesen ist: „Hunderte von Liedern und Gedichten feiern die deutsche Träne, das deutsche Wort, die deutsche That, das deutsche Vaterland; alljährlich werden nationale Feste gefeiert und hier zu Ehren des deutschen Volkstums viele wohlklingende Reden gehalten; diese Hervorhebung des deutschen Gedankens ist aber eine bloße leere Form ohne innern Kern geworden.“ Daß die bittern Worte nicht unverdient sind, zeigt sich leider in der Teilnahmslosigkeit, mit welcher man bei uns dem heißesten Kampfe zusieht, der jemals zur Vernichtung deutschen Volkstums mit allen Mitteln geführt worden ist, die grimmiger Haß nur erfinden kann. Und doch ist es unsre eigne Sache, ist es die eigenste Sache unsers neuerstandenen Reichs, die dort im Südosten des deutschen Landes ausgefochten wird. Zweifelt denn jemand daran, daß über kurz oder lang die bange Schicksalsstunde kommen muß, wo wir um unser Bestehen mit den haßerfüllten Feinden des Westens und des Ostens zu ringen haben? Kann denn jemand ein so kindliches Vertrauen in die Kraft von Bündnissen setzen, daß er von einem slawisch gewordenen Österreich auch noch Bundeshilfe hofft? Und nun steht doch die Sache so, daß die verhältnismäßig kleine Schar unsrer Brüder in Österreich nur siegen kann, wenn wir durch unser Verhalten in ihnen das Gefühl wecken, daß die Wucht eines Volkes von 40 Millionen hinter ihnen stehe. Noch stehen unsre Brüder aufrecht und rüsten sich zum schweren Kampfe. Sie werden siegen, wenn wir ihnen nicht fehlen. Verlassen wir sie aber, so wird ihnen aller Heldenmut, alle Aufopferung nichts helfen; der Osten unsers Vaterlandes und was noch weiter nach Osten liegt, wird dem Barbarentum verfallen, und wie wird es unserm teuren deutschen Vaterlande gehen, wenn endlich die unheilswangere Schicksalsstunde kommt? Wir mögen nicht daran denken, wollen vielmehr die Hoffnung nicht sinken lassen, daß auch für diese gute deutsche Sache das Nationalgefühl endlich erwache. Nichts, durchaus

nichts kommt auf die politische oder konfessionelle Parteistellung an, die jemand einnimmt; schlägt ihm nur ein deutsches Herz in der Brust, so mag er sich berufen fühlen, Helfer zu werden in dem schweren Kampfe, der im Südosten für seine eigne Sache ausgefochten wird.

Wahrlich, kann uns ein verständiger Mann nicht slawischer Gesinnung in Österreich-Ungarn solche Sorge um die innerösterreichischen Dinge ernsthaft zum Vorwurf machen? Kann man es Einnischung, Bevormundung nennen, wenn wir wünschen, ja fordern, daß die nationalen Kulturgrundlagen in Österreich erhalten bleiben, auf denen unser Vertrauen zu Österreich ruht? Sollen wir ruhig mit ansehen, wie unser Bundesgenosse gegen den moskowitzischen Slawismus selbst slawisch wird? Eben diese Slawisirung halten wir für den geraden Weg zum Untergange Österreichs, und diesen Untergang fürchten wir. Die Führung der Südslawen kann Österreich nur als Besieger Moskaus in Anspruch nehmen; vorläufig indessen ist Moskau nicht besiegt, sondern hofft in dem Streite um die slawische Führung Österreich zu zerschlagen. Und hier verteidigen wir, indem wir Österreich schützen, unsere eignen nationalen und Kulturinteressen; ja wir verteidigen gegen die russisch-slawische Welt die Kultur Europas, wir thun dasselbe, was England, Frankreich und Sardinien 1854 gethan haben.

Man mag heute den Krimkrieg mit Rücksicht auf die äußern Erfolge abschällig beurteilen; allein man sollte nicht vergessen, daß er sehr gefährliche und weitgreifende Ansprüche Rußlands auf Jahrzehnte hinaus zerstört hat. Er hat das russische Kommando, das man unter Nikolaus I. bis nach Paris, Lissabon und London hörte, verstummen lassen. Erst kürzlich wurden wir durch die Aufzeichnungen des Herzogs Ernst von Koburg wieder an die große politische Klugheit erinnert, mit welcher der Prinz Wilhelm von Preußen im Jahre 1855 den Krimkrieg beurteilte. Er drängte seinen königlichen Bruder zum Anschluß an Österreich gegen Rußland, weil im Fall eines russischen Sieges Rußland ganz Europa den Frieden diktiren würde: „Dann muß Europa nur noch nach seiner Pfeife tanzen, und dazu bedarf es gar keiner Ländereroberung, sondern nur der moralischen Präponderanz, die es aus einem solchen Siege ziehen muß, eine Million Bajonette hinter sich, die man von 1848 kennt, zum Zuchtmeister für den, der nicht tanzen will.“ (Aus meinem Leben. Bd. II. S. 254.) Welche Reife und Objektivität in politischen Dingen spricht hieraus bei einem Manne von so entschiedener Zuneigung für Rußland, als Wilhelm der Alte es stets gewesen ist. Und welche Unreife, welche politische Verflachung der französischen Politik andererseits spricht aus der heute in Frankreich üblichen völligen Verleugnung der leitenden Gedanken von 1853! Wie wenig hat ein Sedan, wie wenig ein unglücklicher Krieg und eine verlorene Provinz zu bedeuten gegenüber den Aufgaben, die sich Frankreich noch 1853 stellte! Wie klein ist die Eitelkeit der Revanchards gegenüber dem Ehrgeiz früherer Zeiten, gegenüber einer Politik, welche die großen Kulturinteressen Europas vor Sebastopol

zu verteidigen suchte! Dieser Krimkrieg wird heute vielfach als eine Thorheit verspottet, zu der Frankreich durch England verleitet worden sei. Sehr mit Unrecht, aber weil man nur an den Mangel harter Beute des Sieges denkt, deren letzter Rest 1870 durch die Franzosen selbst verschert wurde, statt im Auge zu behalten, daß der Krimkrieg ganz Europa von einem bedrohlichen Druck der slawischen Welt befreite. Wenn es Frankreich heute gelänge, Deutschland niederzuwerfen, so müßte es morgen einen zweiten Krimkrieg beginnen, sofern es noch seinen Ruhm wie früher darein setzen wollte, Schützerin der europäischen Zivilisation zu sein. Sonst wäre kein Leben mehr in Europa. Das ist gemeinsamer Boden deutscher und französischer Interessen, das ist Familieninteresse des alten Europas, für das so gut die Knochen des pommerschen Grenadiers, wie die Knochen der Grenadiere aller andern Kulturvölker unsers Weltteils einzustehen haben. Die Vernichtung Deutschlands, wie die Franzosen sie wollen, würde auf die französischen Schultern die Aufgabe laden, ganz Europa gegen den Osten zu verteidigen. Was würde aus Österreich, aus der Balkanhalbinsel nach der Zerstörung Deutschlands? Wie lange würde Moskau zögern, Österreich-Ungarn nebst den Balkanländern in seine Lebensfolge zu zwingen? Was gälte ohne Deutschland das Haus Habsburg in Belgrad, Bukarest, Konstantinopel, in dem slawisirten Prag, in Ungarn? Ja was hätten die Polen von einem siegreichen Frankreich anders zu erwarten, als an Moskau nochmals verhandelt zu werden?

Umgekehrt weiß jedermann, wie sehr wir der Deckung durch Österreich bedürfen. Wie kann hier von Vasallentum, von Schleppenträgerei, oder wie man sich sonst ausdrücken mag, die Rede sein? Daß Deutschland in dem Bunde die Führung hat, ergiebt sich aus seiner nationalen Einheitlichkeit, seiner größeren Kriegskraft und vor allem aus seiner größeren Kulturkraft. Aber Führung auf dieser Seite heißt noch nicht Vasallentum auf der andern. Die Führung nicht allein, sondern der ganze Wert des Bündnisses hört für uns in dem Augenblicke auf, wo wir durch Österreich nicht mehr gegen Moskau gedeckt sind; das wird aber eintreten, sobald Wien in der Hand der Slawen ist. Für uns hat es eine sehr ähnliche Bedeutung, ob Wien nun von den Tschechen auf dem parlamentarischen Kampfplatze erobert, oder von den Russen erstürmt wird; der Erfolg wäre in beiden Fällen, daß die Donau ein russischer Strom würde und die Kaulbars, Chitrowo u. s. w. dort zu Hause wären. Das Tanzen nach russischer Pfeife brauchen Tschechen, Serben, Ruthenen, Kroaten nicht erst zu lernen, und die Russen in Wien und Konstantinopel würden es den Franzosen so gut lehren wie uns und dem übrigen Europa.

In dem Jahrzehnt seit dem Berliner Frieden haben die orientalischen Dinge sich in einer für Österreich günstigen Weise gestaltet. Seine Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina hat diese Provinzen nicht nur beruhigt, sondern in ihnen in erfreulichster Weise den Grund gelegt für eine blühende

Zukunft; sie sind der europäischen Kultur zurückgewonnen nach Jahrhunderte langer Entfremdung; sie bilden eine sichere Grundlage für den Einfluß Österreichs auf der Balkanhalbinsel dar; sie werden wahrscheinlich in naher Zeit einen wertvollen Teil des österreichischen Gebietes darstellen. Serbien ist in ein für beide Teile vorteilhaftes Verhältnis der Angliederung zu Österreich getreten. Bulgarien, Rumänien finden äußere Sicherung und wirtschaftlichen Rückhalt in Österreich. So hat sich Österreich ein großes Gebiet für seine wirtschaftliche Arbeit in einer Zeit erschlossen und in gewissem Maße gesichert, in der die meisten andern Staaten den Mangel solcher nahen Wirtschaftsgebiete in fernen Weltteilen mühsam und notdürftig zu ergänzen bestrebt sind. Deutschland hat sogar eben unter diesem Vorschreiten Österreichs im Osten mittelbar zu leiden gehabt, indem Rußland seit 1878 sich nur immer fester wirtschaftlich abschloß. Dafür weiß es seine Ostgrenze für den Fall eines französischen Krieges durch Österreich geschützt oder doch wesentlich entlastet. Der wirkliche, unmittelbare Vorteil der seit 1877 geschaffenen Lage ist auf Seiten Österreichs. Andererseits bedarf Österreich zur Sicherung jener seiner zukunftsreichen Donau-Stellung durchaus des deutschen Schutzes, und so kann es kaum ein Bündnis geben, das so sehr von wirklichen Interessen gefestigt und so wenig von persönlichen Meinungen abhängig wäre, als der Bund von 1879.

In diesem Bunde haben Herrschsucht, Ehrgeiz, Chauvinismus keinen Raum, wie sie in früherer Zeit die höfische Politik beseelten oder in neuer Zeit die Volksleidenschaft mancher Länder entflammt haben. Der Bund sichert die friedliche Kulturarbeit im europäischen Osten gegen eben jene Herrschsucht des Slawentums, die nicht durch das Recht höherer Kultur geädelt ist. Er schützt Europa davor, von Franzosen und Slawen erdrückt zu werden. Nur das feste Zusammenhalten von Deutschland und Österreich-Ungarn kann den Druck von West und Ost, der täglich zu einem Kriegsbunde zwischen der russischen Despotie und der herrschsüchtigen Republik führen kann, abwehren. Wenn wir von Österreich staatlich getrennt worden sind, so wollen wir nicht auch das Band nationaler Kultur zerreißen lassen, das eine tausendjährige Geschichte geschaffen hat. Die nationale Wegelagerei hat ohnehin in Europa den friedlichen Austausch der Kulturkräfte ins Stocken gebracht, ja die Sicherheit eines gesitteten Verkehrs der Völker unter einander erschüttert. Wohin werden wir geraten mit dem hohlen Nationalitätsschwindel unsrer Zeit? Mit diesem entgeisteten sogenannten Prinzip, das die rohe Gewalt zur Herrschaft ruft? Die Nationalität ist eine hohe sittliche Kraft, aber nur soweit sie der Ausdruck nationaler Kultur ist; die Barbarei ist darum noch nicht berechtigt, weil sie national ist, noch verdient sie deshalb Achtung, weil sie die Macht von Millionen hinter sich hat.

Der Kampf mit dem Slawentum ist für uns Deutsche ein nationaler Kampf um unsre Stellung als Kulturvolk im europäischen Osten. Denn die

Frage, wer dort die nationale Herrschaft und die Kulturleitung am Ende ausüben soll, ist bis heute eine offene. Den Anspruch auf diese leitende Stellung im Osten haben wir durch die Arbeit eines Jahrtausends errungen und wollen ihn erhalten. Nicht unsere Nationalität oder unser Staat, sondern die deutsche Kultur giebt uns dazu das Recht, und wird uns hoffentlich auch die Macht dazu geben.



Deutschland und die Südafrikanische Republik

1



iederholt haben wir in diesen Blättern auf die Bedeutung aufmerksam gemacht, die der wichtigste der Boersstaaten, die Südafrikanische Republik im Transvaallande, für das Deutsche Reich in verschiedenen Beziehungen entweder schon jetzt hat oder doch in Zukunft gewinnen kann, wenn günstige Umstände, die wir zum Teil herbeiführen können, zum Teil abwarten müssen und zu einem nicht geringen Teile bereits eingetreten sehen, mit Geschick und Thatkraft benutzt werden. Heute wollen wir von diesen Beziehungen einige ausführlich betrachten, und zwar die, welche die Vorteile betreffen, mit denen der jetzt durch eine Eisenbahn mit der Küste verbundene Staat die deutsche Auswanderung einladet, sich ihm zuzuwenden, sodann die, welche mit dem überseeischen Absatze unserer Industrieerzeugnisse und unserm Handelsverkehr überhaupt im Hinblick auf die Natur dieser Gegenden und die Bedürfnisse ihrer Bevölkerung zusammenhängen. Wir folgen dabei der 1888 im Verlage von E. S. Mayer in Leipzig erschienenen Schrift Hans Klöffels: Die Südafrikanischen Republiken, Buren-Freistaaten. Für Deutschlands Export und Auswanderung, die, zum Teil aus amtlichen Quellen geschöpft, über die geographische Lage, über Größe, Bodengestalt, Klima, Bevölkerung, Regierung, Finanzen und Verkehrsmittel, Landwirtschaft, Handel und Industrie der Republiken im Transvaallande und im benachbarten Oranje-Freistaat reichliche und, wie wir annehmen dürfen, zuverlässige Auskunft erteilt und im zweiten Abschnitt auch über die Gold- und Diamantenfelder dieser Gegenden berichtet, während der dritte von den für Kaufleute und Einwanderer wissenswerten Staats- und Handelsverträgen, Einfuhr- und Durchgangszöllen, Bedingungen der Beförderung von Personen und Gütern nach den genannten Teilen Südafrikas,